Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 11 (1916)

Heft: 4

Artikel: Vorwärts!

Autor: Zetkin, Klara

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351087

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wie im Altertum die moralische. Ja, mit der Verdrängung des germanischen Rechtes durch das römische Gesetzbuch verliert sich das Gesühl für die Hochachtung der Frau und Mutter, das der römische Geschichtsschreiber Tacitus den wilden blonden Germanen in seinem Buche "Germania" ums Jahr 98 nach Christus nachrühmt. Vis ins 13. Jahrhundert hinsein konnte der Mann sein Weib verschenken, im Notfall war es ihm sogar erlaubt, es zu verkaufen, wie Jakob Grimm, "Deutsche Rechtsaltertümer" nachweist.

Wohl wurde die Arbeit mit dem Uebergang der geschlossenen Haus- in die Stadtwirtschaft ihres dauernden Zwangscharakters entkleidet. Die gebundene Arbeitsteilung des Fronhofes verwandelte sich in die freie Produktionstei= lung zwischen Bauern und Bürgern. Aus dem verknechteten Hauswerksarbeiter wird mit der Zeit der freie Lohnhandwerfer. Un die Stelle der Erzeugung der Büter für den eigenen Bedarf tritt mehr und mehr jene für den regelmäßigen direkten Austausch. Trotzdem war die Arbeit auch für die mittelalterliche Frau eine Bürde, die fie fast zu Boden driickte. Ihre Rechtlofigkeit blieb bestehen. In den Aussprüchen Luthers spiegelt sich die Ansicht wider, die im späteren Mittelalter noch über die Frau vorherrschend war und die sich bis in die Neuzeit hinein erhalten hat. Das eheliche Leben war nicht eine Vereinigung der Seelen, son= dern ausdrücklich nur ein "weltlich Geschäft". Die Frau war ausschließlich für den Mann geschaffen. Um Haushalt und Kinderwartung allein hatte sie sich zu kümmern. Wenn in den 51 Thesen der Wittenberger Protestanten zu beweisen versucht wurde, daß die Weiber keine Menschen seien, so bedeutete diese Schlußfolgerung nichts weiter als die Bestätigung der allgemein verbreiteten Geringschätzung des weiblichen Geschlechtes.

Mit dem im 14. Jahrhundert sich bildenden, dann aber zufolge der Auffindung des oftindischen Seeweges und der Entdeckung Amerikas im 15. und 16. Jahrhundert mächtig anwachsenden Kaufmannskapital ward der Grund gelegt zur heutigen, vor keiner Ausbeutungsmöglichkeit, selbst nicht vor dem blutigen Raubkrieg, zurückschreckenden Geld und Profitwirtschaft. Doch erst die Erfindung der Dampfmaschine und mit ihrer Hilfe die Erstellung von Werkzeugund Kraftmaschinen bewirkten die schrankenlose Herrschaft des Kapitals über die in immer größeren Massen durch die Not in die Fabriken hineingedrängten Lohnarbeiter. Sie, die Moschine war es und ist es heute mehr denn je, welche wie ein bofer Zauberer mit seinem glühenden Atem immer neue endlose Scharen bleicher Frauen und Mädchen in ihren Bannkreis, in ihren Dienst zwingt. Frauen und Mädchen, die mit Elendslöhnen zufrieden sind, wenn sie ihnen nur ein Stück Brot einbringen. Frauen und Mädchen, die durch die jahrtausendelange Unterdrückung beim Ausbruch des Weltkrieges nichts von einer Rebellennatur in sich hatten, die in Leid und Tränen den beispiellosen Menschen= und Bölkerkrieg als etwas Unabwendbares hin= nahmen.

Doch in den bald zwanzig Monaten des furchtbaren Blutvergießens ist die Proletarierin eine andere geworden. Sie arbeitet mit ihren Leidensschwestern an den Plätzen der Männer, die im Wehrdienst an der Grenze oder an der Front stehen. Sie, die arbeitenden Frauen, sind schutz- und wehrlos der brutalsten seelischen und körperlichen Ausbeutung preisgegeben. Sie nehmen in der Familie Vater- und Mutterstelle zugleich ein. Sie tragen doppelte Verantwortung für das Wohl und Wehe ihrer Kinder. Die Ausübung all dieser Pflichten hat sie zur Besinnung auf sich selbst gebracht. Mit klaren, durch den Schmerz und die Not geschärften Augen, werden sie sich ihrer menschenunwürdigen wirtschaftlichen und sozialen Stellung bewußt. Sie suchen nach Mitteln und Wegen für ihre Besserstellung und finden sie in der gewerkschaftlichen, politischen und genossenschaft= lichen Bereinigung. Mit ihrer Hilfe suchen sie sich der doppelten Sklaverei zu entwinden, in die der Rapitalismus sie hineingezwungen hat. Sie fordern den Achtstundentag, bei gleicher Arbeitsleiftung gleichen Lohn, gesetzliche Minimallöhne, ausreichenden staatlichen Arbeiterinnen-, Mutter-, Jugendlichen-, Kinder- und Säuglingsschutz. Sie fordern das uneingeschränkte Stimm- und Wahlrecht, ihr Staatsbürger-, ihr Menschenrecht. Sie fordern das alles laut und eindringlich am Frauentag, fie fordern Schutz und Recht und kämpfen dafür bei jeder sich bietenden Gelegenheit.

Die Not der Zeit hat die Arbeiterinnen zu denkenden Frauen und Müttern gemacht, die bereit sind, ihre ganze Kraft der proletarischen Bewegung, der Menschheitsbestreiung, zu opfern. Im unerschütterlichen Glauben an ihre Mission der Lebenserhaltung wächst auch ihr Widerstand, ihre Gegnerschaft gegenüber dem Kriege. Uns, den Frauen, muß geborenes Leben ja heiliger sein als wie den Männern, weil wir die Leiden und Lasten, die mit seiner Entstehung verbunden sind, allein zu kosten und zu tragen haben.

Und in die Serzen der um eine bessere Bukunft kämpsenden Arbeitsschwestern weben Soffnung und Mutlodende Traum=bilder von einer wiederkommenden glüd=lichen Zeit, von einem wiederkehrenden Paradies auf Erden.

Wir Frauen ber Arbeit, wir Mütter, steigen Auf mühsamem, steinigem Weg aus den Tiesen Empor zum reinen, heiligen Licht. Und ob wir durch sange Jahrtausende schliesen — Nun sind wir erwacht! Wir dehnen die Glieser. Uns beuget der Kriegsgott niemals wieder. Wir trozen dem Sturm, wir wanken nicht. Empor zu den Höhn, zum ewigen Licht, Ins Sonnen sand wir Schwestern wandern Auf steinigem Weg aus den dunkeln Tiesen.

Vorwärts!

Während die modernsten technischen Kriegswerfzeuge auf den Schlachtfeldern die furchtbare Sinfonie des Todes und der Zerftörung spielen; während ein sehr großer Teil der Zeitgenossen nur noch ein Ohr für diese höllischen Tone zu haben scheint: wird der kozialistische Frauentag von höherem, reicherem Leben reden, werden — so hoffen wir — Sunderttausende und Hunderttausende der Botschaft lauschen, die er verkindet. Welch ein Gegensat! Dort ein Geschehen, das allen Stolz zu verhöhnen und zu demütigen geeignet ist, als ob die Menschheit sich bereits den Zeiten greuelbeladener Barbarei entwunden habe. Hier ein Glaube, daß an Menschheitsidealen nicht gestorben sein kann, was der Kriegsgott mit ehernem Fuße zerstampft zu haben scheint; hier ein Wille, zu reinerem Menschentum, zu edlerer Rultur emporzusteigen. Denn das ift der Sinn bes sozialistischen Frauentages und der Kern der Forderungen,

die an ihm in mehr als einem Lande erschallen, und die ein Echo iiberall auslösen werden, wo glühendes Sehnen nach frei erblühender Menschlichkeit die Frauen im Sozialismus ihren Befreier grüßen läßt.

Die sozialistische Fraueninternationale ist nicht tot. Sie erweist ihr Leben, indem die Genossinnen der einzelnen Länder — auch der friegführenden — in ihrem Geiste wirken und fämpfen. Trot Geschützdonner und nationalistischer Gesänge; trot bitterer Not in Millionen Familien und der zehrenden Helagerungszustandes und beschämender Verwirrung, sa Fahnenflucht in der großen sozialistischen Vorbut des Proletariats. Trot alledem und alledem tritt die sozialistische Fraueninternationale in diesen Tagen mahnend, werbend vor die breitesten Massen. Getreu des Veschlusses ihrer Konferenz zu Kopenhagen ruft sie zum Kampfe für die wirtschaftliche und politische Gleichwertung und Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne in der bürgerlichen

Ordnung, zum Kampfe für die volle Befreiung ihres Menjchentums durch den Sozialismus, der diese Ordnung überwindet. In Deutschland wie in Oesterreich und Ungarn, in Holland wie in der Schweiz hat die Initiative der Genossinnen zu dem Entschluß getrieben, auch heuer den Gedanken zum Ausdruck zu bringen, der das Wesen des sozialistischen Frauentages ausmacht: Die Arbeiterklasse kann



Alara Betkin, unsere internationale Sekretarin.

nur triumphieren, das Neich des Sozialismus kann nur kommen, wenn auch die Frauen sich vom Areuzesstamm lösen und Schwert und Kelle sühren. Deshalb freies Wachsen und Wirken und volle Rechtsgleichheit für das weibliche Geschlecht!

Die Sozialistinnen aller Länder stehen einig und geschlossen zu diesem Ziel, das in der geschichtlichen Entwicklung fest verankert ist, und bem die vielgestaltigen Gegenwartsleiden der arbeitenden Frauenmassen und ihre kühnen, herrlichen Zukunftshoffnungen wachsende Kämpferinnenscharen werben. Können diese Vertrauen zu der füh= rend voranstiirmenden Fraueninternationale Haben, heute, da der Weltkrieg den Zusammenbruch der großen zweiten Internationale der Arbeiter gebracht hat und das Ideal der internationalen Brüderlichkeit der Proletarier aller Länder auf den Schlachtfeldern zu verröcheln scheint? Wir sagen mit freudigem Stolze: Fa! Die sozialistische Fraueninternationale hat den Beweis ihrer Widerstandskraft gegen die Hochflut bürgerlich-nationalistischer Ideen und Stimmungen, hat den Beweis ihrer unerschütterlichen Treue für den internationalen Sozialismus erbracht.

Es wird ein nie verblassender Kuhmestitel der Sozialistinnen in der Geschichte der Arbeiterbewegung bleiben,
daß sie die ersten gewesen sind, deren Hände sich nach Kriegsaußbruch über die blutdampfenden Gesilbe hinweg gesunden
haben. Und die Sozialistinnen haben sich nicht mit schwesterlichem Händedrücken und Bersicherungen internationaler Sympathie und Interessensicht begnügt. Sie haben
als Bekennerinnen des internationalen Sozialismus gehandelt. Des ist die internationale sozialismus gehandelt. Des ist die internationale sozialissische Frauenkonferenz zu Bern ein dauerndes Zeugnis. Sie hat im

März vorigen Jahres Vertreterinnen der sozialistischen Frauenbewegung in neutralen und in kriegführenden Ländern vereinigt — führende Sozialistinmen aus Deutschland, Frankreich, England, Rußland, Italien haben in ungetrübtem Bewußtsein der internationalen sozialistischen Solidarität miteinander beraten. Und sie alle sind eins gewesen in ihrer Bewertung des Weltkrieges und der dringenden großen Ausgabe, die er zunächst den Sozialistinnen, den proletarischen Frauen stellt: sür den Frieden, für die alte Losung zu wirken: Prosetarier aller Länder, vereinigt euch! Angesichts der verdunkelten Erfenntnis und des gesähmten Willens in den Keihen der Sozialisten haben sie dor Zimmerwald bekräftigt, daß noch immer das herrliche Bibelswort gilt: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Gewiß: In manchen friegführenden Ländern haben Freunde und Gönner des großen "Umlernens" die Sozialistinnen ob ihres Duns herb gescholten. Die staatlichen Gewalten sind diesem Tun in den Arm gefallen. In Frankreich mußte die tapfere Genossin Saumoneau ihre kraftvolle, opferbereite Friedensarbeit mit heftigen Verfolgungen und Monaten der Haft bijfen. Auch außerhalb Frankreichs ist dieses Los Frauen und Männern beschert worden, die im Sinne der Berner Beschlüsse als internationale Sozialisten handelten. Nichtsdestoweniger sind diese Beschlüsse fruchtbar gewesen. Sie haben in allen Ländern den Friedenswillen der Frauen, ihr internationales Solidaritätsbewußtsein gekräftigt. In England haben sie Leben und Gestalt in der Haltung, der Arbeit der organisierten sozialistischen Frauen gewonnen, die noch fürzlich beschlossen, das Dienstpflichtgesetz energisch zu bekämpfen. Sie haben die Tätigkeit der französischen Sozialistinnen geleitet und beflügelt, die unter Führung von Louise Saumoneau der sozialistischen Minderheit im Kampfe gegen den Chaubinismus und für den Frieden vorangegangen sind. Sie waren in den Frauenmassen wirksam, die in Italien wieder und wieder unter Gefahren gegen den nationalistischen Kriegstaumel protestiert und ihm die Ideale des internationalen Sozialismus entgegengestellt haben. Sie haben in den anderen kriegführenden Ländern ein. Echo in Hunderttausenden Frauenherzen erweckt und in den neutralen Staaten die Genoffinnen zu nie ermattender, geduldiger und opferreicher Friedensarbeit befeuert.



Auf der Reise jum Kongreß in Bern.

Freilich: keine gewaltige, alles fortreißende Friedensaktion großer Frauenmassen — zumal in den kriegführenden Ländern — hat dem entsetzlichen Bölkerringen ein Ziel zu setzachtet. Noch schläft in der Mehrzahl der Frauen das Bewußtsein der ungeheuren politischen Macht, die sie in dieser geschichtlichen Stunde zu entsalten vermöchten: Doch dieses Bewußtsein wird eines Tages die Augen aufschlagen. Die Sozialistinnen sind es gewöhnt, für die

Zufunft zu fäen. Sie wissen, daß auch die Berner Konserenz über die Gegenwart hinaus für das Morgen fruchtbar sein wird. Es werden Zeiten kommen — vielleicht rascher, als man glaubt —, wo gleich Bebels und Liebknechts Protest gegen den deutschefranzösischen Krieg von 1870 das Werk dieser Tagung dazu beiträgt, über die Ströme von Bruderblut hinveg die arbeitenden Massen zu einer dritten Internationale zu vereinigen. In einer Internationale, die sich nicht wie ihre Vorgängerin darin erschöpfen kann, schöne Kesolutiowen zu formulieren, die vielmehr eine Internationale der Tat, des Handelns sein muß.

Der sozialistische Frauentag ist ein Schritt in der Richtung dieses Zieles. Die Märzentage der Arbeiterklasse sind noch immer voll internationaler Kraft gewesen. 1848 in Desterreich und Deutschland, 1871 in Frankreich. Lassen wir in unseren Frauenveranstaltungen den Geist sozialistischer Zielklarheit, internationaler Solidarität mächtig sein. Tief ist in des Weibes Natur der Trieb verwurzelt. Leben zu hegen und zu pflegen. Gedenken wir der Millionen Leben, die es in dieser schicksalsschweren Stunde noch zu bewahren und zu schützen gilt. Zeigen wir uns würdig des einen gewaltigen geschichtlichen Lebens, das in der Arbeiterklasse als "der Menschheit Odem" raftlos nach Befreiung lechzt. Lange Fahrhunderte hindurch war es die Aufgabe der Frau, die heilige Flamme zu hüten. Hüten wir die heilige Flamme des internationalen Sozialismus, daß fie immer heller, höher brenne, daß sie zur Feuersäule werde, die der Arbeiterklasse auf ihrem Wege durch die kapitalistische Wiiste voranleuchtet. Im Lichte dieser Flamme wird der Freiheitsund Rechtswille der sozialistischen, der proletarischen Frauen aller Länder auch entschlossener Friedenswille sein. In Rampfe für das dreifache Ziel schreckt sie nicht, was an Opfern und Enttäuschungen hinter ihnen liegt, hemmt sie nicht, was ihnen an Schwierigkeiten und Gefahren broht. Sie kennen nur ein Gebot: als sozialistische Fraueninternationale vorwärts! Klara Zetkin.

Das Ziel.

Wir sozialdemokratischen Frauen fordern das Stimmund Wahlrecht und kämpfen dafür. Warum?

Weil wir mit den Männern die gleiche gesellschaftliche und politische Stellung einzunehmen wünschen, wie die bürgerlichen Frauen es immer verlangen? Nein!

Wir kämpfen für das Stimm- und Wahlrecht, weil es für uns eine wichtige Waffe im Klassenkampf werden soll. Wir kämpfen dafür, weil die Frauen seiner ebenso bedürfen wie die Männer, um am Kampfe zur Eroberung der Macht teilzunehmen. Denn das Stimm- und Wahlrecht ist auch für uns, die sozialdemokratischen Frauen, ein Klasseninteresse.

Schon die Agitation für unser Staatsbürgerrecht ist von unendlichem Wert. Wir erreichen mit ihr die arbeitenden Frauen noch besser; wir sprechen zu ihnen über ihre Lage und über alles das, was anders gestaltet werden soll. Wir erklären ihnen, was wir mit dem Stimm- und Wahlrecht erlangen können. Aber immer betonen wir, daß es kein Ziel, sondern nur ein Wittel dazu ist.

Ein Mittel zum großen Ziel: Der Umgestaltung der ganzen Gesellschaftsordnung. Ein Mittel, um unserem Endziel, dem Sozialismus näher zu kommen.

Wie erhebend ist es, zu wissen, daß ihr, die schweizerischen Frauen, gerade wie wir in Holland, einen Frauentag begehen. Unser aller Wunsch ist, daß eure Propaganda recht schöne Ersolge zu zeitigen vermöge!

Wir fühlen uns als Schwestern eins mit euch, Schweizergenossinnen, im Gedanken daran, daß uns alle das gleiche Streben beseelt, der Wille, das Band der Internationale fest und immer fester zu knüpfen.

Amsterdam, im März 1916.

Carry Bothuis = Smit.

Für den Frieden, gegen den Chauvinismus.

Zum Frauentag entbietet unser Aftionskomitee allen sozialistischen und proletarischen Frauen in den kriegführenden und neutralen Ländern die Bezeugung seiner tiefsten Sympathie.

Unsere Ferzen sind von der Hoffnung, vom leidenschaftlichen Wunsche beseelt, daß allüberall die Organisationen der Frauen, der sozialistischen Arbeiterinnen, die unter günstigeren Berhältnissen als wir zu wirken in der Lage sind, die Frauen in Massen sammeln zur Demonstration gegen den Krieg. Mögen sie auch für uns, die wir als Aufrührer, als Empörer gelten, wenn wir das Wort Friede aussprechen, die Stimmen erheben und es in lautem Schreihinausrusen: Ein Ende dem blutigen seit neunzehn Wonaten dauernden Völkersmorden! Wir wollen den Frieden!

Tiefer denn je fiihlen wir uns verbunden mit den Proletarierinnen aller Nationen, die heute unsere Feinde genannt werden (die wir nicht mit ihren Unterdrückern verwechseln, ebenso wenig als wir uns auf die Seite unserer Henker schlagen), gegen die uns mit Haß zu erfüllen, unsere wirklichen, unsere alleinigen Feinde, die Kapitalisten, sich alle Mühe geben.

Heißer, glühender noch sind unsere Gefühle der Sympathie den sozialistischen und proletarischen Frauen in den kriegführenden Ländern gegenüber. Und unter den deutschen Schwestern sind es besonders Klara Zetkin und alle jene, welche, getragen von Heldenmut und einem felsenseten Glauben, mutig für den Sozialismus und den Frieden kämpfen.

Das Komitee erneuert seinen Schwur, das Gelöbnis proletarischer Solidarität, das seine Glieder seit ihrem Eintritt in die große sozialistische internationale Familie unverbrücklich gehalten haben.

Ihnen allen, den Kämpfern und Kämpferinnen, unsern Bruder- und Schwestergruß, trauer- und leiderfüllt, aber besiegelt von der unwandelbaren unerschütterten Zukunftshoffnung des Welten-proletariates.

Paris, im März 1916.

Für das Aktionskomitee sozialistischer Frauen: Louise Saumoneau.

"Lleberständer".

Wenn du wissen willst, liebe Lesezin, was Ueberständer sind, so komm mit mir an einem Pfingstmorgen früh in den Wald, wenn die Bögel singen und von fernher das Geläute gar seierlich heraufklingt. Wir steigen durch den Laubengang, den das junge Holz über unsern Röpsen wölbt. Da erhebt sich vor uns mit einem Male der kräftige Stamm einer ausgewachsenen Buche, deren Aeste hoch oben über dem jungen Holzvolk ein weites Blätterdach bilden, das ihm Luft und Sonne genug läßt.

Weitersteigend kommen wir an ein tieses Tobel, das der Bach dis auf den Felsengrund ausgesägt hat. Wo der Abhang fast senkrecht in die Tiese geht, steht eine mächtige Tanne. Ihr Wurzelwerf umklammert das Erdreich am Rande. Kerzengerade steigt sie auf und oben bildet sie die Turmspitze eines gotischen Münsters. Braune Samenzapfen glänzen durch das dunkle Kadelgrün und an den Spitzen der Zweige leuchten hellgrüne Sprossen wie besondere Zierzate.

Wir biegen wieder in die lichten Töne des jungen Laubwaldes. Plöhlich reckt sich wie eine Titanengestalt mit rifsigem Stamme und knorrigen Aesten eine Eiche hoch über ihre Umgebung — ein Bild der Kraft und des Tropes.